Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. | Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 1. **Leipzig, 7. Januar 1927.** **XLVIII. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Micklem, Nathaniel, M. A. (Professor, Birmingham), **Prophecy and eschatology.** (Selly Oak Colleges, Central Council Publications Nr. 9.) London 1926, George Allen & Unwin Ltd. (248 S. 8.)

Der Verf. will die Ergebnisse der modernen psychologischen Forschung zum Verständnis der Propheten heranziehen und nachweisen, daß der Symbolismus derselben vielfach mißverstanden ist und daß die moderne Ekstatikertheorie vielfach irreführend ist. Er will ferner die Frage prüfen, ob die Propheten Schwärmer oder ob sie verständig in die Zukunft schauende Leute waren. Zu dem Ende wird von den sogen. Apokalyptikern Abstand genommen. Es werden nur Elia, Amos, Hosea, Jesaja, Jeremia, Ezechiel behandelt. Ein Abschnitt „Psychologie und Prophetismus" (13—82) leitet das Buch ein, ein solcher „Zusammenfassung und Schluß" schließt dasselbe ab. Ein Zitatenregister erleichtert die Benutzung des Buches. An deutschen Gelehrten wird hauptsächlich mit Greßmann und Hölscher, etwa noch Duhm und Hans Schmidt diskutiert. Auch Sellin wird genannt. Stellenweise gewinnt man den Eindruck, daß der Verf. sich von der in Deutschland Mode gewordenen subjektiven Textkritik hat blenden lassen. Wenn wir doch an den ursprünglichen Text der Septuaginta herankommen könnten! — Im einleitenden Abschnitt wird der Begriff „nabî" erörtert. Abraham wird in dem die prophetischen Ideen der Zeit um Amos wiedergebenden E als Prophet bezeichnet. Hier ist von Ekstase nicht die Rede (26). „Es ist aber klar, daß die Eliminierung von Ekstase in der oben festgestellten Bedeutung des Wortes nicht ausschließt, daß Halluzination, Abstraktion, ja sogar Traum vorkommt. Es gibt vielmehr dafür, wie wir sehen werden, zwar in beschränktem Maße aber unleugbare Belege." Was den Symbolismus anlangt, so wird S. 33 bemerkt: „Bei Visionen, Träumen, Liedern oder anderen der Phantasie entstammenden Stücken haben wir es unter Umständen mit einem der Erklärung bedürftigen Symbolismus zu tun. Diese Erwägung schafft und beseitigt Schwierigkeiten bei der Erklärung von Propheten wie Apokalyptikern." — Auch der Begriff „falscher Prophet" wird erörtert. „Diese falschen Propheten" weissagten „aus ihrem eigenen Herzen", ihre Phantasie bot ihnen dar, was sie wünschten. Die Visionen der großen Propheten, über Wohl so gut wie über Wehe, sind demgegenüber das Ergebnis sorgsamen Nachdenkens, ethischen Verständnisses und Charakters. Sie fassen die Welt, wie sie ist, ins Auge, nicht aber die Welt, wie sie sie haben möchten. Wesentlich viel Förderndes habe ich eigentlich in dem Buche nicht gefunden.

Stocks-Kaltenkirchen.

Kolmodin, Ad., Johannes-evangeliet en verklighetsskildring. Utgivet af Samfundet pro fide et christianismo. Stockholm 1926, Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. (XV, 566 S. 8) 10 schwed. Kronen.

Der langjährige Vertreter des Neuen Testamentes an der Universität Upsala gibt in diesem Buche einem größeren Leserkreis, der nicht sprachlich und theologisch gebildet sein muß, unter Vermeidung griechischer Zitate und spezieller Auseinandersetzung mit den Fachgenossen, S. 1 bis 484 den Inhalt des Evangeliums selbst in umschreibender Wiedergabe mit Rechtfertigung der eigenen Stellungnahme in einer größeren Anzahl von Einzelfragen, aber vor allem mit dem Zweck zu zeigen, daß das Evangelium eine „Wirklichkeitsschilderung" ist, die von dem Apostel Johannes stammt und vielerlei enthält, was die Synoptiker mitzuteilen unterließen, sich aber in ihre Erzählung sehr wohl einordnen läßt. Das schließt nicht aus, daß gelegentlich, z. B. 3, 16—21, 31—36, der Evangelist eigene Worte einschaltet, welche von der Rede der im Buche auftretenden Personen nicht deutlich geschieden sind, und daß am Schlusse in Kap. 21 ein Johannesjünger noch zu Lebzeiten des Apostels und mit seiner Zustimmung etwas hin-

zufügt, wohl um das Gerücht von der Unsterblichkeit des Apostels (21, 23) zurückzuweisen. So wird die Erzählung von der Tempelreinigung (2, 13 ff.) und von der Heilung des Sohnes des Königischen (4, 46 ff.) neben die verwandten Erzählungen der Synoptiker gestellt, während das Speisungswunder von Kap. 6 mit der entsprechenden synoptischen Erzählung zusammenfällt. Jesu erstes Verhör bei Hannas (18, 12 ff.) war nur das Natürliche, wenn dieser als der älteste unter den „Hohenpriestern" an der Gefangennahme Jesu beteiligt war, und gibt sich auch nicht als richterliche Untersuchung. Die Verleugnung des Petrus (18, 15 ff.) wird bei Johannes genauer an den Platz gesetzt, an welchem sie stattfand, womit die Unklarheit der synoptischen Darstellung in bezug auf diesen Punkt beseitigt wird (S. 361 f.). Das letzte Mahl Jesu (13, 2 ff.) ist das Passahmahl der Synoptiker, dessen Kenntnis Johannes bei seinen Lesern voraussetzt, weshalb er eine nähere Ausführung des besonderen Charakters desselben unterläßt (S. 252), und das Passahessen, das 18, 28 die Juden für sich nicht unmöglich machen wollen, meint nicht das Passahlamm, sondern die Opfermahlzeiten des ganzen Festes der ungesäuerten Brode. Das werde bestätigt durch die Tatsache, daß Jesus nach 12, 1 sechs Tage vor dem Passah nach Bethanien kam, was kein Sabbat gewesen sein könne und den achten Nisan meinen müsse. Da nach 19, 31. 42 Jesus an einem Freitage begraben wurde, so sei für Johannes nicht der 15. Nisan, der dann auch kein Sabbat war, sondern der 16. Nisan der Tag der Grabesruhe, somit der 14. Nisan der Tag des lezten Mahles, das also ein Passahmahl sein mußte (S. 380 f.). Unerweisbar scheint dem Ref. freilich, daß bei den Rabbinen das ganze Fest der ungesäuerten Brode als ein Passahessen betrachtet wurde, wie K. annimmt. Pes. IX 5, vgl. Tos. Pes. VIII 21, ist nur die Dauer des Gesamtfestes, das man jetzt nach dem Passah benannte, auf sieben Tage bestimmt, aber nicht das „Passahessen", das in der jüdischen Literatur stets dem Passahlamm gilt, auf sieben Tage ausgedehnt. Die lokalen Probleme werden meist nur kurz gestreift und rasch entschieden. Ausführlicher ist die Rede von Golgatha, wobei die Ansicht der jerusalemischen Kirche der römischen Zeit abgewiesen und ein traditionsloser Hügel nördlich von der heutigen Stadtmauer mit seinem Grabe empfohlen wird, weil ein längerer Weg zu Kreuz und Grab von der evangelischen Erzählung vorausgesetzt werde, und Hebr. 13, 12 bei seinem „außer dem Lager" an die sog. dritte Mauer Jerusalems denke, außerhalb deren man also das Kreuz zu suchen habe, — was freilich jenen Hügel ausschließt, wenn die voriges Jahr nördlich davon aufgedeckte Mauer jene dritte Mauer ist. Wie sehr das Johannesevangelium die synoptische Überlieferung voraussetzt, zeigt nach Kolm. u. a. 4, 44, wo Jesus mit dem „Vaterlande" Judaea meine, also die Geburt in Bethlehem vorausgesetzt sei (S. 76). Ein erster Schlußabschnitt S. 485—503 zeigt, daß der Verfasser jüdischer Herkunft und Palästiner ist, auch als Augenzeuge betrachtet sein will (1, 14; 19, 35) und um Zeit und Umstände stets genau Bescheid weiß. Daß er einer der Jünger war und dem Meister besonders nahe stand, werde oft vorausgesetzt. Da unter den nach den Synoptikern Jesu Nahestehenden Petrus, weil er öfters genannt werde, Jakobus wegen seines frühen Todes nicht in Frage kommen, bliebe nur Johannes übrig, der auch der namenlose unter den 1, 37 genannten zwei ersten Jüngern Jesu sein müsse, wie es der zeitgenössische Epitomator in Kap. 21 bestätige. Dazu stimmt nach dem zweiten Schlußabschnitt (S. 503—521) das Zeugnis der kirchlichen Tradition. Auch Papias meine den Apostel mit dem Presbyter Johannes, da die vorhergehende Erwähnung des Johannes zwischen Jakobus und Matthäus interpoliert sei. Der dritte Schlußabschnitt (S. 522—566) gilt dem Verhältnis des Johannesevangeliums zu den Synoptikern. Die Episode vom Täufer setzt Kenntnis der synoptischen Überlieferung voraus, dasselbe gilt von der galiläischen Wirksamkeit Jesu, welche ohne die Synoptiker nicht verständlich ist, von der Bethaniaerzählung von Maria und Martha. Auf der andern Seite ist die Ausdehnung von Jesu Wirksamkeit auf 2½ oder 3½ Jahre auch nach der synoptischen Schilderung im Grunde das Wahrscheinliche. Eklektisch ist der johanneische Bericht über Jesu letzte Lebenswoche, der vier Tage ohne Ereignisse läßt und doch 12, 35. 37 solche Ereignisse voraussetzt, und auch sonst öfters der Ergänzung bedarf. Daß Jesus nicht auf dem gewöhnlichen Wege in die Welt kam, ist auch von Johannes vorausgesetzt, die Versuchungen in der Wüste und der Gebetskampf in Gethsemane haben ihre Parallele in Joh. 6, 15; 12, 27. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Selbstzeugnis Jesu bei Johannes und bei den Synoptikern ist nicht erkennbar. Auch der johanneische Christus weint (11, 35) und ist betrübt (12, 27; 13, 21), er wird müde und durstig (4, 6; 19, 28). Auf der andern Seite bezeugt auch der synoptische Jesus sich schon Luk. 4, 21 als Messias und meinte ihn überall mit dem „Menschensohn", wie auch bei Johannes Jesus mit deutlicher Aussprache des messianischen Anspruches anfänglich zurückhält (vgl. 10, 24). Auch der Leidensgedanke erscheine bei Johannes erst am Schlusse unverhüllt (vgl. Mark. 8, 31 ff.), sei aber allerdings von Anfang an vorhanden gewesen, was auch die synoptische Darstellung nicht leugne. In der Begriffswelt des johanneischen Jesus fänden sich zwar Anklänge an hellenistische Begriffe, aber mit einem Inhalt durchaus anderer Art und im Zusammenhang mit alttestamentlichen Worten, welche als Quelle gedacht werden müssen. Nur der Logosbegriff könne formell aus der hellenistischen Welt hergeleitet werden. Der Unterschied in der Form der Reden Jesu bei Johannes gegenüber den Synoptikern sei nicht so durchgängig, daß nicht beides im Munde Jesu denkbar wäre, und beruhe im übrigen darauf, daß die Synoptiker nur grundlegende Kenntnis von Jesus vermitteln wollen, um den ersten Glauben zu wecken, während Johannes die Gemeinschaft mit Jesus bei den Gläubigen zu verinnerlichen und vor drohenden Gefahren zu sichern wünscht.

Auf solche Weise wird im Zusammenhang mit deutscher Theologie, aber unter konsequenter Abwehr einer Stellungnahme, nach welcher das Johannesevangelium keine den Synoptikern ebenbürtige Geschichtsquelle wäre, dies Evangelium an die erste Stelle gerückt. Auch wer die beiderseitige Eigenart stärker zu betonen genötigt ist, wird gut tun, sich damit auseinanderzusetzen.

D a l m a n - Greifswald.

Smyth, C. H., Cranmer and the reformation under Edward VI. Cambridge 1926, University Press (XIII, 315 p.) Geb. 10 sh. 6 p.

Ein neues Buch über Cranmer ist allemal eines weiten Interesses sicher. Wievielmehr muß dies der Fall sein, wenn das Buch ganz aus den Quellen geschöpft ist und die Lebensarbeit seines Hauptheldén in den hochwogenden Geisteskampf der Zeit Eduard des Bekenners stellt! An der reformatorischen Bewegung seiner Zeit ist ja, wie der

Verf. des obengenannten Buches in seiner reichhaltigen Einleitung hervorhebt, dies ein höchst bemerkenswerter Zug, daß sie im Gegensatz zur Reformation Heinrichs VIII. und Elisabeths sich unabhängig von politischen Gesichtspunkten vollzog, und in dieser reinreligiösen Bewegung hat nun Cranmer seine Hauptarbeit geleistet. Den ihm gewidmeten Teil seines Buches muß Smyth leider mit den Worten beginnen: „Wenige Reformatoren sind so geringschätzig betrachtet worden, wie der erste Erzbischof der englischen Kirche", aber er hat gewiß mit Erfolg um die Entkräftung der Vorwürfe sich bemüht, die gegen Cranmer erhoben worden sind. Denn wenn man zunächst die Schwankungen getadelt hat, die er in seinen Ansichten zeigt, so ist es ungerecht, den gärenden Charakter der damaligen Jahrzehnte nicht zu seiner Entschuldigung in die Wagschale zu werfen. Darf der Einzelne wegen seines Schwankens verurteilt werden, wenn der ganze Boden, auf dem er stand, von Erschütterungen bewegt wurde? Außerdem stand er in mehr als einem Punkte fest. Hauptsächlich seinem Urteil: „Ich werde niemals dem zustimmen, daß der Bischof von Rom in diesem Reiche irgendwelche Jurisdiktion ausübe" (p. 31) ist er gewiß stets treu geblieben. Auf jeden Fall hat er schon gegenüber einem so schwer zu behandelnden Heinrich VIII. viel zugunsten der Kirchenerneuerung durchzusetzen gewußt: Im Jahre 1537 hat er den König dazu gebracht, die Übersetzung der Bibel ins Englische zu genehmigen. Überhaupt meine ich, daß man ihn ruhig schlafen lassen kann, wenn nur das gilt, womit Smyth schließt: „Wenn Cranmer durch seinen Tod Die Kirche Englands vor der Oberherrschaft Roms rettete, so durch sein Leben vor der Oberherrschaft Zürichs" (p. 74). Übrigens behandelt Smyth ferner auch die englischen Flüchtlinge in der Schweiz, Oxford und Peter Martyr, Cambridge und Bucer, insbesondere Joh. v. Lasco, und überall verfährt er mit kritischer Diskussion der möglichen Auffassungen. Es kann daher nicht fehlen, daß sein Buch, wie es auch die deutschen Arbeiten in weitem Umfang benutzt hat, auch bei uns dankbare Beachtung finde.

Ed. König-Bonn.

Hofmann, Giorgio, S. J. (Professore di storia ecclesiastica nel P. J. O.), **Athos e Roma,** Vol. V 2. Num 19. Decembre 1925, Roma Piazza della Pilotta 35. (Aus Orientalia Christiana, 137—184.)

Innerhalb der Bemühungen der römischen Kirche, auf dem Boden des Griechentums und überhaupt des Orients Fuß zu fassen, spielen die Versuche, den „heiligen Berg" zu erobern, eine geringfügige Rolle, insofern sie nämlich früh völlig scheiterten. Darüber berichtet der Verfasser auf Grund von Akten der Propaganda. Die ersten Versuche setzen 1626 ein, und es gelingt 1636, eine katholische Schule einzurichten, die aber bald wieder einging. Geschickter und energischer griffen die Jesuiten 1644 die Sache an, doch gelang es ihnen nicht, eine Niederlassung zu erreichen. Bald nach 1700 brechen die Unternehmungen, auf die man in Rom große Hoffnungen setzte, ganz ab. Diese Episode lehrt, wie schlecht man über die Geschichte und Eigenart der Athosrepublik orientiert war. Den Hauptinhalt des Schriftchens bilden die der kurzen, übersichtlichen Darstellung angereihten Urkunden.

Victor Schultze-Greifswald.

Gilg, Arnold, **Sören Kierkegaard.** München 1926, Chr. Kaiser. (VIII, 231 S. gr. 8) Br. 5.—, geb. 6.50 M.

Arnold Gilg bietet hier das Resultat seiner Kierkegaard-Vorlesungen, die er an der Universität Bern gehalten hat. Er hat recht, wenn er im Vorwort sagt, daß es mächtigen Mann in seinen Zusammenhängen zu sehen, und darzustellen bei der außerordentlichen Bewegtheit seines Wesens und Denkens. Er versucht, den merkwürdigen, mächtigen Mann in seinen Zusammenhängen zu sehen und empfindet sein Wort in geradezu erschütternder Aktualität. Gilg will mit seinem Buch in Kierkegaard einführen und ihm neue Leser gewinnen, ihm, der reiche Schätze unverlierbarer Wahrheit in einzigartiger Weise bietet.

Kierkegaards Landsleute feiern ihn als den unvergleichlichen Meister dänischer Prosa. Andere bewundern in ihm den Dichter, der aus dem überquellenden Reichtum seiner schöpferischen Phantasie eine Reihe vollendeter Novellen, Legenden und Mythen schafft. Noch andere lassen sich durch psychologische Fragen und Interessen zur Beschäftigung mit Kierkegaard treiben. Kierkegaard ist vor allem Philosoph. Er weiß sich selbst als eminente denkerische Potenz, als vollbürtigen Antipoden Hegels; seine Polemik gegen das System der Spekulation mit dem leidenschaftlichen Dringen auf Existenziellität des Denkens hat noch heute ihr Recht. Aber das Zentrale dieser Gestalt begreift nur der, der in Kierkegaard den Theologen vernimmt. Er betont selbst mit Nachdruck, daß er vom Beginn seiner Schriftstellerwirksamkeit an religiöser Schriftsteller gewesen sei, und bezeichnet als sein eigentliches Problem das Christentum, genauer das Christwerden.

Gilg skizziert Kierkegaards Lebensbild aus der richtigen Erwägung heraus, daß der Einblick in das Leben und Werden des Denkers das Verständnis seiner geistigen Tat am besten fördert und behandelt dann Kierkegaards Ideen, die Stadien des Ästhetischen und Ethischen, die Religion der Immanenz, sowie Kierkegaards Gedanken über Sünde, Offenbarung und Glauben. Kierkegaard will nicht nur als Correktiv gewürdigt sein, als „das bißchen Zimmt", das geeignet ist, dem Gericht die rechte Würze zu geben, sondern als der Geopferte, der die Christenheit mit ungewöhnlicher Kraft zu ihrer Sache ruft, und der, sein junges Leben verzehrend, sie mit wundervollen Schätzen tiefster Erkenntnis beschenkt. Alle Kierkegaardfreunde werden sich an dieser trefflichen Einführung in Kierkegaards Gedankenwelt erfreuen.

Pfarrer Lic. Dr. Kurt Warmuth-Dresden.

Preußisches Pfarrarchiv. Zeitschrift für Rechtsprechung und Verwaltung auf dem Gebiete der evangelischen Landeskirchen. Herausgegeben von Dr. jur. h. c. Kurt **von Rohrscheidt,** Geh. Regierungsrat in Merseburg. (14. Bd., 3. Heft, 7 Bg.) Berlin 1926, Franz Vahlen. Preis für den Band (vier Hefte) 8 M.

Das Gefühl, mit dem man als Nichtpreuße diese vortreffliche Sammlung in die Hand nimmt, ist das des Neides. Allerdings beschränkt sich das vorliegende Heft in Abhandlungen wie in Gesetzen und Entscheidungen nicht nur auf Preußisches. So bespricht Oberkirchenrat Dr. Breust in Braunschweig unter der Überschrift: „Staatsleistungen an die Landeskirche in Braunschweig" die Urteile des Landgerichts und Oberlandesgerichts Braunschweig in Sachen der Pfarrbesoldung. Die ganze Frage ist inzwischen durch

den Schiedsspruch des 4. Ziv.-Sen. des Reichsgerichts vom 17. Februar 1926 geklärt, der zu einer wesentlich anderen Entscheidung als das Oberlandesgericht kommt. Unter Ziffer 1 stellt er fest, daß der Freistaat Sachsen verpflichtet ist, der evangelisch-lutherischen Landeskirche Zuschüsse zur Besoldung der Geistlichen aushilfsweise insoweit zu gewähren, als eine den Zeitverhältnissen entsprechende Besoldung in der einzelnen Kirchgemeinde nicht durch Mittel aus Pfründen oder Stiftungen oder durch Kirchensteuern aufgebracht werden kann. Eine hierher gehörige Entscheidung des Reichsgerichts, 3. Ziv.-Sen., vom 3. Juli 1925 wird ferner S. 204 mitgeteilt: Aus Art. 137, Abs. 3 in Verbindung mit Abs. 1 der Reichsverfassung darf nicht gefolgert werden, daß das Selbstbestimmungsrecht der Religions-Gesellschaften auch die vermögensrechtlichen Beziehungen von Kirche und Staat erlöschen lasse. Vielmehr sind z. B. die Ruhegehälter der Pfarrer aus der Staatskasse, wie es bisher üblich war, weiterzuzahlen.

Weiter bringt das Heft eine Abhandlung von Oberpfarrer Dehmel: „Der Vertreter des Superintendenten" und des Pfarrers i. R. W. Meyer: „Zur unfreiwilligen Versetzung der 70jährigen Pfarrer in den Ruhestand", die beide preußische Verhältnisse betreffen und deren letzte in ihren rechtlichen Ausführungen kaum haltbar ist.

Unter den Gesetzen und Entscheidungen des Heftes werden der Kirchenbundsvertrag und die Verfassung des Evangelischen Kirchenbundes in ihrem Wortlaut mitgeteilt. Schließlich mag noch auf das Urteil des Reichsfinanzhofes vom 27. Jan. 1926 hingewiesen sein (S. 274), nach dem bei Übereignungen im Auseinandersetzungsverfahren zwischen Kirchgemeinde und Schulverband keine Grunderwerbssteuer zu zahlen ist.

Es ist unmöglich, hier die Fülle der mitgeteilten Entscheidungen und Erlasse wiederzugeben oder auch nur auf sie alle hinzuweisen. Das Preuß. Pfarrarchiv ist jedenfalls die reichhaltigste Zeitschrift auf dem Gebiete des evang. Kirchenrechts, die aber auch von Nichtpreußen mit großem Vorteil benutzt werden kann. Vielleicht ist es später möglich, daß sie ihr Berichtsgebiet gleichmäßig auf alle evang. Landeskirchen Deutschlands erstreckt. Das würde sicher allgemein sehr begrüßt werden.

Hermann Löscher-Leipzig.

---

von Rintelen, Fritz Joachim, Dr. phil., **Pessimistische Religionsphilosophie der Gegenwart.** Untersuchung zur religionsphilosophischen Problemstellung bei Eduard von Hartmann und ihre erkenntnistheoretisch-metaphysischen Grundlagen. München 1924. Dr. Franz A. Pfeiffer & Co. (XIV, 227 S. gr. 8) 6 M.

Wie J. P. Steffes in seinem 1923 erschienenen Buche „E. v. Hartmanns Religionsphilosophie des Unbewußten auf der Grundlage seiner induktiven Metaphysik dargestellt und beurteilt", so beschäftigt sich auch unser katholischer Religionsphilosoph mit E. v. Hartmann. Aber während Steffes eine genaue Darstellung der Religionsphilosophie des Unbewußten bietet, und zwar der Art, daß jeder Einzelfrage sogleich eine kritische Würdigung vom theistischen Standpunkte aus angeschlossen wird, will von Rintelen auf eine Einzelbehandlung der „Philosophie des Unbewußten" verzichten und mehr die spezifisch religiösen Einstellungen bei Hartmann in der „Religion des Geistes" behandeln, sie aus seinem System herausanalysieren, den inneren Zusammenhang klarlegen und sie organisch in den Werdegang der Geschichte einbauen. Dabei ist der Verfasser der Überzeugung, daß v. Hartmanns Religionsphilosophie ein Konglomerat religionsphilosophischer Gedanken ist. Als solches würde es kaum Beachtung verdienen. Aber, und das ist unserm Verfasser das Entscheidende, die einzelnen „leitenden religiösen Einstellungen" sind solche, die uns tief in die Ideenwelt der jüngst vergangenen wie gegenwärtigen Religionsphilosophie hineinführen und sie uns zum besseren Verständnis bringen. So geht denn das Interesse unseres Verfassers doch über Hartmann hinaus auf die allgemeine religionsphilosophische Lage. Er will nicht referieren, sondern persönlich Stellung nehmen.

Der Standpunkt unseres Verfassers ist der kirchlich-katholische. Aber dieser Standpunkt drängt sich doch nicht eigentlich auf. Immer wieder versucht der Verfasser seinen Standpunkt sachlich zu begründen, wozu er sehr geschickt auch protestantische Gelehrte und ihre Urteile heranzuziehen weiß. Das Urteil, das er schließlich über den Religionsphilosophen Hartmann schreibt, hat doch viel Wahres: „Er findet nicht den Mut, sich dem alten Erprobten anzuschließen, er sucht zwar Beziehungen anzuknüpfen, eine volle Negierung im Sinne des materialistischen Monismus oder die Konsequenz eines Nietzsche wagt er nicht. So kommt er zu Halbheiten, die weder für einen ethischen Idealismus die theoretische Grundlage bieten, noch für eine reine Diesseitseinstellung die Freiheit gewähren." Weniger als dieser zusammenfassenden Kritik werden wir den in dem „Rückblicke und Ausblicke" überschriebenen letzten Abschnitte gemachten Ausführungen zustimmen können. Hat hier bei der Formulierung der Thesen, wie sie in der Religion des Geistes ruhen, nicht vielleicht doch wenigstens unbewußt die Tendenz eine gewisse Rolle gespielt, die Thesen so zu formulieren, daß ihr Gegensatz zu den Thesen der (kirchlich-) christlichen Religion möglichst deutlich heraustritt? Und ebenso: Ist die objektiv-metaphysische Zielrichtung der Religionsphilosophie nicht doch zu vorschnell und zu einseitig in den Vordergrund geschoben, wenn an der Religionsphilosophie Hartmanns beanstandet wird, daß sie nur eine erweiterte Metaphysik sei und nicht eine Wissenschaft, die aus den wesentlichen Ergebnissen der Metaphysik, denen dann sofort der Inhalt einer geoffenbarten Religion mit ihren absolut anerkannten Normen parallel gesetzt wird, weitere Folgerungen für die Gesamtanschauung zu gewinnen suche? Hier stehen sich natürlich die protestantische und die katholische Auffassung der Religionsphilosophie gegenüber. Und kann es eigentlich anders sein? Das Werk, das aus der Schule Clemens Baeumkers stammt, hat dem Meister, dem es auch gewidmet ist, sicher viel Freude gemacht.

Jelke-Heidelberg.

Lennerz, Heinrich, S. J., **Natürliche Gotteserkenntnis.** Stellungnahme der Kirche in den letzten hundert Jahren. Freiburg i. Br. 1926, Herder u. Co., G. m. b. H. (VIII, 254 S. gr. 8) Geb. 9.60 M.

Der Verfasser führt in sieben Abschnitten die Auseinandersetzungen der offiziellen katholischen Kirche mit bedenklichen philosophischen und theologischen Lehren vor. Vorwiegend werden französische und belgische Namen genannt (Bautain, de Bonald, de La Mennais, Rothenflue S. J., Brancherau, Ubagh, Gioberti, Laforet u. v. a.; aber auch G. Hermes); der „deutsche Pantheismus" wird generaliter erwähnt, einzeln im Vorübergehen Schelling und Hegel, ebenso der Protestantismus, und Kant steht mehr im Hintergrunde der Parteien teils als Bundesgenosse

gegen die „traurige Lehre vom Privaturteil" des Protestantismus (Bautain) und gegen Empirismus und Materialismus, teils als ungenügender Beantworter der Grundfrage vor Subjektivismus und Objektivismus (Rothenflue). Allerneuestes Material ist verwertet (bis Dez. 1924). Anhangsweise sind die im Text übersetzten wichtigeren Dokumente im lateinischen (bezw. französischen) Urtext beigefügt.

Daß es ein durch und durch katholischen Geist atmendes Buch ist, bedarf keiner Hervorhebung. Das Bestreben des Verfassers, der nur selten das Wort nimmt, ist es, zur vollen Unterwerfung (nicht bloß zum silentium obsequiosum) unter die „unfehlbaren", bezw. „im Gewissen verpflichtenden" Entscheidungen des Papstes, der Konzilien, der Bischöfe und des Heiligen Offiziums anzuleiten (vgl. die Einleitung). Es soll deutlich werden, wie die „Stellungnahme der Kirche" immer wieder der Ariadnefaden durch das Labyrinth der Irrlehren und Zweifel ist, wie sie „von Anfang an mit einer beachtenswerten Selbstverständlichkeit, die beiden extremen Auffassungen meidend, den rechten Mittelweg einschlägt".

Man darf nicht kurzsichtig an dem Buche bemängeln, daß es kein wissenschaftliches Werk im Sinne einer grundsätzlichen Abhandlung oder wenigstens erschöpfenden Stoffbehandlung sei, sondern einen Sammlungscharakter trage und nur Bruchstücke biete. Damit geriete man an dem Problem vorbei, das es uns bietet. Dasselbe ist doppelter Art: 1. Wissenschaftstheoretisch: Wie urteilen wir über jenen Autoritätsanspruch der römischen Kirche? 2. Erkenntnistheoretisch: Wie stellen wir uns zu dem Satz, der hinsichtlich des behandelten Problems die Quintessenz der römischen Lehre ist: „Tatsächlich muß . . . die Vernunfterkenntnis letzte Grundlage, letztes Fundament der Religion und der religiösen Erkenntnis sein" (S. 203)? Von der zweiten Frage aus ergibt sich die Beantwortung der ersten. Daß Kant den von römischer Seite gepriesenen Kausalschluß von der Wirkung auf die Ursache auch unter die Denkkategorien gerechnet hat und daß in Röm. 1 die Verse 21, 25, 28 gerade gegen die natürliche Gotteserkenntnis (d. h. gegen die zwingend notwendige!) sprechen (der Abschnitt beginnt V. 18 mit der Überschrift *ὀργὴ θεοῦ*, führt über 2, 2 und 3, 4 und endet 3, 9 und 3, 20 mit *πάντας ὑφ' ἁμαρτίαν εἶναι*, vgl. dazu die Parallele Weish. 13, 1: *Μάταιοι μὲν γὰρ πάντες ἄνθρωποι φύσει . .*), beweist, daß in der katholischen Kirche der größere „Rationalismus" steckt als in „jener christlichen Kirchengemeinde", die das Schriftprinzip hat und deren „Anhänger" Kant war, von der aber so leichthin gesagt wird, daß sie „die Vernunft als oberste Richterin in letzter Instanz über alle Wahrheiten erklärt hat" (Bautwan)! (Dieser Satz nimmt sich seltsam aus neben dem oben von S. 203 mitgeteilten.) Wie Luther über die Hure Vernunft gesprochen, ist vielleicht zu wenig bekannt. Er hat etwas tiefer gesehen, als seine Verächter wahrhaben wollen; für sie gibt es nur das aut — aut: Kirchenvernunft — Privatvernunft (vgl. S. 29), nicht aber jenes letzte aut-aut: „ertichte" Autorität — Gottes Autorität im Gewissen, letztere im Wort niedergelegt und dort unsere Gewissen schärfend. Auf diese letzte Frage kommt es den Protestanten an, und es ist traurig zu beobachten, wie Männer, die mit Recht so fest von der Wichtigkeit des (nicht bloß stillschweigenden!) Gehorsams, der Autorität und der Tradition überzeugt sind, nicht sehen, daß es sich um Gewissensentscheidungen, Gewissensautorität und innerliches Bezwungensein von der Wahrheit der Tradition handelt, also geistig-geistliche Vorgänge, die sich nur geistig-geistlich begründen und weitergeben lassen; auch die Autorität der römischen Kirchenlehre kann nur deshalb Autorität sein, weil sie die Autorität Christi zu sein behauptet, nicht weil Christus ihr irgendeine andere Autorität gegeben hat. Durch die Autorität der Wahrheit muß die Wahrheit der Autorität erwiesen werden. Damit soll die Autorität nicht verstreut werden in subjektive Gewissensentscheidungen — Luther bekämpfte die Schwärmer! —, aber ebensowenig soll sie von Gott und Christus und ihrer persönlichen Anrede an das Gewissen hinweggenommen und äußerlich vernunftgemäß lokalisiert werden und in äußerem Gehorsam statt in persönlicher Auseinandersetzung mit ihr verehrt werden. 1. Kor. 2, 5.

Zweierlei kann grade der Protestant an dem Buche positiv lernen: 1. das Eingeschworensein auf ein Prinzip trägt noch nicht den Stempel der Wissenschaftlichkeit an der Stirn, sondern führt vom Wissen der Wirklichkeit weg. Die Vernunft hat in der Tat wichtige Aufgaben betr. die praeambula fidei (vgl S. 36 und S. 186 Leos XIII. Enzyklika Aeterni Patris). Und etwas mehr zielbewußtes Verantwortungsgefühl und Betonung der Autorität (statt bloß der logischen Wahrheitsfrage), zumal heute, aber auch immer auf Erden, tut uns not. 2. Ist es ein Irrtum, die Philosophie als Wegbereiterin der Offenbarung (S. 185 f.) zu bezeichnen (vgl. auch S. 12 f. über den Deismus; dagegen oben zu Röm. 1), so ist es doch kein Irrtum, von rückwärts die Philosophie als Werkzeug, Ausbau und Verteidigung der Offenbarung zu erkennen. Das einfache positive Ausgehen vom Gottesglauben ist jedesmal beim Vernunftbeweis Gottes mindestens latent geschehen und bleibt der einzig richtige Weg; es ist entweder da oder nicht da; es ist aber nicht selbst beweisbar (vor der Vernunft?!), sondern nur als gut und notwendig erweisbar, weil es der zur Skepsis führenden Vernunfterkenntnis gegenüber den Vorzug positiver Urteile hat, der zu positiven Ergebnissen führenden Vernunft gegenüber aber die Priorität (als ihr Prinzip) besitzt. Nur in diesem Sinne gibt es „natürliche Gotteserkenntnis", nicht aber nach „vorwärts", nicht als zwingend sich aufnötigende. Die Vernunft steht zum Glauben im Dienstverhältnis, auch sie bedarf der Erlösung durch ihn; dann erst hilft sie ihm. Martin Ludwig.

Pesch, Christian, S. I., **Praelectiones dogmaticae. Tom. II. De deo uno secundum naturam et de deo trino secundum personas. Editio quinta et sexta.** Friburg Br. 1925, Herder et Co. (XII, 441 S. gr. 8). Geb. 10.40 M.

Der zweite Band von Peschs Dogmatik enthält die allgemeine Gotteslehre und die Dreieinigkeitslehre. Beide Lehren haben dogmengeschichtlich eine ganz verschiedene Entwicklung genommen. In jener hat die Theologie der alten Kirche an die monotheistisch denkenden griechischen Philosophen angeknüpft und ist darum in der Hauptsache bei metaphysischen kosmologischen Begriffen stehen geblieben. In dieser, die durch das christologische Interesse in Bewegung gesetzt wurde, herrschte stets die Reibung zwischen Modalismus und Tritheismus; aber in der katholischen Kirche überwog, obwohl Augustin streng monotheistisch dachte, stets die tritheistische Neigung. Beide Lehren stehen im katholischen System unvermittelt nebeneinander und treten dadurch in Widerspruch miteinander. Nach der allgemeinen Gotteslehre ist Gott ens simplicissimum; und nach diesem Begriff kann es keine inneren Rela-

tionen in Gott, also auch keine Trinitätslehre geben. Und nach der katholischen Trinitätslehre ist Gott Dreipersönlichkeit; und ist er das, dann ist er für ein klares Denken nicht ens simplicissimum; wie kann er das sein, wenn die drei Personen der Trinität, Vater, Sohn und Geist real verschieden sind? In der Trinität aber werden reale innere Relationen gelehrt. Und diese Relationen heißen göttliche Personen. Nun ist von je her betont, mit der größten Energie von Augustin, daß „Person" in der Trinitätslehre nicht dasselbe bedeute wie in Beziehung auf menschliche Verhältnisse. Dieser Unterschied aber findet bei Pesch (wie in der katholischen Dogmatik überhaupt) nicht genügende Beachtung. Und so kommt seine Lehre von den drei göttlichen Personen tatsächlich auf drei Individualitäten, die im Wesen der Gottheit eines sind, hinaus; und damit haben wir den Tritheismus. Dieser aber steht in direktem Widerspruch zu Peschs allgemeiner Gotteslehre.

In dieser findet sich zu einem christlichen Gottesbegriff nicht einmal ein Ansatz. Vielmehr ist der Gottesbegriff wie in der Scholastik der eleatisch-platonische des reinen Seins, der mit dem aristotelischen des actus purus gleichgesetzt wird. Ist Gott aber actus purissimus, also reine Aktivität, so ist jede bloße Potentialität in Gott ausgeschlossen. Der göttliche Wille als actus purus sine potentialitate ist das göttliche Wesen selbst. Dieses ist schlechthin unveränderlich, so daß damit die Menschwerdung des Sohnes so, wie sie in der katholischen Lehre vorgestellt wird, völlig unvereinbar ist; es untersteht keinem endlichen Einfluß, so daß damit die ganze Beeinflussung Gottes durch Meßopfer, kirchliche Handlungen und Fürbitte der Heiligen in der Luft schwebt. Am schwerwiegendsten ist der Widerspruch zwischen dem Gottesbegriff der schlechthinnigen Aktualität, der durchgeführt zum Determinismus führen würde, und der katholischen Wahlfreiheitslehre, die bekanntlich von den Jesuiten ins Extrem gesteigert wird. Ist die Wahlfreiheit von der göttlichen Allwirksamkeit losgelöst, so ist natürlich die Allmacht eingeschränkt; und die Lehre von der Allwissenheit kommt dadurch in unheilbare Verwirrung, vermöge deren sie anthropomorphistisch wird. Pesch will nicht, daß das göttliche Wissen in Abhängigkeit von endlichen Objekten tritt. Aber was ist es denn anders als eben diese Abhängigkeit, wenn er lehrt, daß Gott die freien Handlungen als freie voraussieht? Das ist ja doch das nicht Gott, aber dem Menschen eignende äußere Verhältnis des wahrnehmenden Subjekts zum Objekt! Der Begriff der Prädestination, der durch Augustins Auktorität Eigentum der katholischen Theologie geworden ist, verliert durch die jesuitische Freiheitslehre jeden Sinn, wird aber formell aufrecht erhalten vermöge Bedingtheit durch die praevisio fidei; diese aber ergibt doch, wenn Gott für ungezählte Millionen deren künftiges religiöses Verhalten voraussehen soll, für das göttliche Wissen ein ganz unmögliches Bild der Hineintragung der Zeit in Gott. Die religiöse Grundlage des Prädestinationsgedankens, der aus dem antiken Prädeterminismus stammt, ist die biblische Erwählungslehre; aber da diese mit der Wahlfreiheit unvereinbar ist, soll wenigstens der Prädestinationsbegriff, wenn auch nur in formalistischer Durchführung, den Schein einer Wahrung der göttlichen Absolutheit erwecken. Daß die Gotteslehre vollständig ontologisch durchgeführt wird ohne die nach Kant notwendige Einsicht in die subjektive Bedingtheit aller Aussagen von Gott, ergibt sich aus der Kontinuität mit der Scholastik, die diese Dogmatik beherrscht.

In der Trinitätslehre herrscht ein durch die Tradition aufgenötigter Formalismus der Worte: was man sagen darf und nicht sagen darf, welche Ausdrücke man in Bezug auf die Relationen der göttlichen Personen brauchen darf und nicht brauchen darf, wird (in zum guten Teil überflüssigen Wiederholungen) genau dargelegt. Wohl zeigt sich bei Pesch ein gewisses Bemühen, die Lehre auf der Höhe Augustins zu erhalten; aber das konnte darum nicht gelingen, weil er gemäß der monophysitischen Haltung der katholischen Christologie den historischen Christus mit der zweiten Hypostase der Trinität, dem Verbum (Logos), gleichsetzt. Zwar ist die Trinität nach ihm ein mysterium stricte dictum. Aber die spekulative Doktrin Augustins wirkt durch die Scholastiker hindurch bei ihm darin nach, daß er in den processiones der göttlichen Personen den Sohn (oder Logos) durch intellektuelle Generation aus dem göttlichen Intellekt hervorgehen läßt, den Heiligen Geist durch Spiration aus dem göttlichen Willen. Wie herkömmlich wird auf den Ausgang des Geistes aus Vater und Sohn im Gegensatz gegen die griechische Doktrin großes Gewicht gelegt; und man wird zugestehen müssen, daß an diesem Punkt die durch Augustin bestimmte abendländische Lehre an spekulativem Gehalt der morgenländischen weit überlegen ist. Die Frage durch Schriftstellen klarstellen und entscheiden zu wollen, ist ein aussichtsloses Bemühen. Die trinitarischen Konstruktionen nicht nur von Rosmini und Günther, sondern auch von Schell werden mit Eifer verworfen.

Im Ganzen und Großen macht der Band, selbst abgesehen von so verfehlten Doktrinen wie der scientia dei media, die mit der Leugnung von Potentialität in Gott völlig unvereinbar ist, den unbefriedigenden Eindruck eines traditionalistischen Intellektualismus, der von spekulativer Denkkraft verlassen ist und außer Zusammenhang mit innerlicher Religiosität steht. Von dem Zwar — aber, das durch das Buch hindurchgeht, will ich nur eine Probe mitteilen. S. 195: „Zwar unterliegt es keinem Zweifel, daß das, was Gott schlechthin will, unfehlbar geschieht, und was er schlechthin nicht will, unfehlbar nicht geschieht. Nichtsdestoweniger steht es fest, daß Gott einiges will, was nicht geschieht, und einiges nicht will, was geschieht."

L e m m e - Heidelberg.

Reinhardt, Ludwig, Im Bannkreis der Reichgotteshoffnung. Bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Ernst Staehelin, Lic. theol. u. o. Prof. a. d. Univ. Basel. München 1924, Ernst Reinhardt (280 S. 8). 4 Rm.

Der Herausgeber hat sich der nicht geringen Mühe unterzogen, aus den verschiedensten Quellen neben einer kurzen Lebensskizze R.s nicht nur eine Darstellung von dessen eigenartiger Weltanschauung zu bieten, sondern auch von dem Eindruck, den R.s Lehre auf die verschiedensten Zeitgenossen gemacht hat. Kirchliche Theologen wie Sektirer, Politiker wie Schriftsteller kommen zu Worte. Für die Geschichte der Theologie ist R. zweifellos nicht ohne Interesse.

Aus dem Studium der Schrift, beeinflußt von Männern wie Bengel und Oetinger, aus der Philosophie und Naturwissenschaft seiner Zeit erwächst R. die Erkenntnis, daß in der kirchlichen Lehrverkündigung die „Orthodoxie" Hoffnung und Ziel des Christenlebens fälchlich in ein Jenseits verlegt und dabei den Wert der Schöpfung und des Lebens im Diesseits für den Christen übersieht. Nicht im Jenseits, das es nicht gibt, sondern im Bann-

kreis der sichtbaren Schöpfung vollendet sich das Christenleben und das Werk Gottes. Es sei nämlich die Anschauung der Bibel, daß Gott, der ewig aus sich selbst lebt und wird, aus innerer Notwendigkeit — nicht aus freiem Liebesrat — zur Weltschöpfung getrieben wurde. Gott kann die Schöpfung um seiner selbst willen nicht entbehren, kann ohne die Welt nicht sein, ja kommt in der Entwickelung der Welt erst zu sich selbst. Diese Entwickelung der Welt führt über den Fall Adams, der nicht nur Fall, sondern auch eine Stufe dieser Entwickelung ist, weiter über die Erlösung durch Christum, die eine weitere Stufe ist, zur einstigen Vollendung der Welt. Der von der Kirche gepredigte Gegensatz von Diesseits und Jenseits ist garnicht vorhanden — wie übrigens auch der von Geist und Materie nicht. Vielmehr ist die einstige Auferstehung der Gläubigen, die in der Auferstehung Christi begründet ist, die gradlinige Fortführung und Durchführung des Schöpfungsplanes Gottes. Diese „einheitliche Lebensauffassung" kann allein aus der Not der Gegenwart befreien, sie gibt Freudigkeit zum Leben und Tatkraft. Von ihr aus ist die naturwissenschaftliche Entwicklungslehre, wie sie Haeckel vertritt, durchaus berechtigt, nur daß der persönliche Gott als ursächliche und fortwirkende Kraft übersehen ist. Das Ende der Entwickelung wird etwa mit dem übereinstimmen, was Kommunismus und Sozialismus wollen. Das Verkehrte an diesen sei nur, daß sie gewaltsam das Ziel herbeizwingen wollen, das nur durch die von Gott gewollte Entwickelung erreicht werden kann.

Es ist ja deutlich, daß hier mancherlei Richtiges mit viel Verkehrtem vermischt ist. Gewiß tritt in der kirchlichen Verkündigung der Wert der Schöpfung und Geschichte und ihr Ziel — vielfach vielleicht zu stark — zurück. Erst der Weltkrieg hat das Walten Gottes in der Geschichte der Menschheit wieder stärker betonen gelehrt. Aber daß die Predigt der Kirche nur von einem Jenseits wüßte, ist nicht richtig gesehen. Sie weiß gewiß von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, nur daß es eben nicht diese Erde ist, die sich zu jener entwickelt, sondern im Zusammenhang mit dem Weltgericht Gottes von ihm neu geschaffen wird. Es ist nicht biblische Anschauung, das Diesseits einseitig in den Vordergrund zu rücken und das Jenseits zu leugnen. Diese unbiblische Art R.s kommt auch schon in der Darstellung der Schöpfung zum Ausdruck. Sie ist keineswegs für Gott notwendig, weil durch sie gewissermaßen das Wesen Gottes seine Ergänzung erhielte, in der Gott erst zu sich selbst komme. Der Sündenfall ist und bleibt ein „Fall", durch den das Werk Gottes verderbt worden ist. Er ist keine Stufe zur höheren Entwickelung. Hier fehlt bei R. die tiefe Erkenntnis von der Sünde. Darum wird auch das Kommen und Wirken Christi völlig unterschätzt, das bei R. fast als notwendiger Naturprozeß erscheint. Ebensowenig entspricht es der Schrift, den Dualismus von Leib und Seele, von Materie und Geist aufzuheben. Auch ist die Kultur nicht das Mittel oder der Weg zur Vollendung des Reiches Gottes. Die Geschichte der Menschheit endet nacn der Schrift in einem erbitterten Kampfe zwischen Kulturmacht und Christentum. So ist der von R. erstrebte Monismus an den wichtigsten Stellen — Gott und Schöpfung, Sünde und Erlösung, Geist und Materie, Entwickelung und Vollendung — durchaus brüchig, entspricht weder der Wirklichkeit noch der Schrift.

Zu diesen grundlegenden Irrtümern kommen noch eine Reihe einzelner, irriger Lehrsätze, die R. nur unter Vergewaltigung der Schrift gewinnt: Leugnung der Trinitätslehre, der Schöpfung aus Nichts, der Unsterblichkeit der Seele u. a.

Anzuerkennen, ja geradezu vorbildlich ist an R. der heilige Ernst und der werbende Eifer, mit dem er seine Lehre, zu deren Verkündigung er sich von Gott berufen fühlt, den Menschen darbietet.

In einem Nachwort gibt der Herausgeber dann eine Zusammenfassung der Lehre R.s mit beigefügter Kritik, der man freilich nicht in allen Punkten zustimmen kann.

Lic. Priegel-Breslau.

Casper, Georg (früher Priester der katholischen Kirche), **Der Weg zu Gott.** Das Wissen von Gott. 2. Auflage. (6. Tausend.) Pfullingen in Württemberg, Johannes Baum. (42 S. 8.)

Von einzelnen sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen, die Sinn und Zweck verraten, führt uns der Verfasser zum Begriff der Seele, deren Erscheinungsform diese Gegenstände sind. Die Seele, die im Zeit- und Raumlosen höchst vollkommen vorhanden ist, kann nicht sofort und auf einmal, sondern nur in allmählicher Entwicklung körperlich vollkommene Erscheinungsformen annehmen; sie ist hierbei abhängig von dem Besserwerden sowohl des schöpferischen Hirns als auch von der zum Aufbau des Körpers notwendigen Materie. Von der Seele gelangen wir zum Geistigen als einem gewaltigen, sinnlich nicht wahrnehmbaren zeitlosen und raumlosen Willen, der bestrebt ist, in Zeit und Raum planmäßig zu wirken. Ein ganz analoges Verhältnis wie zwischen der reinen Seele und ihren Erscheinungsformen besteht zwischen den überaus verschiedenen Menschenexemplaren und der reinen Menschenseele, deren mehr oder minder vollkommene Erscheinungsformen die Menschenexemplare sind. Und dann steigen wir auf zum abschließenden Gedanken: „Das Weltall ist nicht raumzeitliches Wirken einer geringen Zahl von Seelen, sondern es ist die einheitliche, unermeßliche große Erscheinungsform eines einzigen Willens, einer einzigen erhabenen, alles umfassenden Seele; das Weltall mit allen seinen Teilen ist die wunderbar gewaltige Verkörperung eines einzigen hehren Geistes, der in Zeit und Raum wirkt. Die scheinbar selbständigen Naturwesen aber bis hinauf zu den Pflanzen, Tieren und Menschen, sie sind nur Zahlen, Glieder und Organe dieses einen riesigen Körpers, der noch immer in der Entwicklung begriffen ist. Diese eine und einzige wunderbare Seele aber, die bei ihrer Verkörperung das unermeßlich große und schöne Weltall mit seinen Freuden, Wonnen und Herrlichkeiten zeitigt, dieser eine und einzige hehre ewige Wille, der so majestätisch in Zeit und Raum in die Erscheinung tritt und darin wirkt, der bist du, du unser herrlicher und erhabener Gott!"

Damit dürfte deutlich sein, worauf das Ganze hinauskommt: ein teils mystisch teils spekulativ unterbauter physikoteleologischer Gottesbeweis. Ob dieses alte Argument durch diesen Unterbau annehmbarer geworden ist? Für unsern Verfasser, also subjektiv, ganz gewiß. Das immer wieder spontan durchdringende religiöse Empfinden zeugt von einer unbedingten Gewißheit um Gott. Aber gilt das auch rein objektiv? Da muß ich leider sagen, daß mir an mehr als einer Stelle die Argumentation doch nicht stichhaltig erscheint; an solchen Stellen macht sich der mystisch-theosophische Einschlag doch zu stark geltend. Und eben dieser Einschlag läßt uns dem Ganzen trotz allem doch noch ein gährendes Moment anmerken. Der Verfasser war früher „Priester der katholischen Kirche". Offenbar hat er aus dieser Kirche mehr mit heraus-

genommen als er selbst weiß: eben die ganze spekulative Einstellung. Daß er einen festen Besitz hat aufgeben müssen, zittert durch seine Ausführungen sehr deutlich hindurch. Eine solche geistige Spannung hat nur zu oft die Lösung gefunden, daß die weitere Entwicklung zur Rückentwicklung wird. Sicher ist auf alle Fälle, daß unser Verfasser die katholische Grundeinstellung, die spekulative Begründung der Gottesrealität, trotz allem nicht verlassen hat, sondern eben nur die katholischen Dogmen. Sicher für die weitere Entwicklung ist freilich nur eins: dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen! Jelke-Heidelberg.

Braun, Joseph, S. J., **Der christliche Altar** in seiner geschichtlichen Entwicklung. Zwei Bände mit 800 Abbildungen. München 1924, Alte Meister Guenther Koch u. Co. (XXIII, 756. Taf. 1—114 und XVI, 704. Taf. 115—371) Geb. 175 M.

Rohault de Fleurys Werk über die Messe und ihre Monumente weit überflügelnd, bietet der durch zahlreiche Publikationen über die deutschen, spanischen, belgischen Jesuitenkirchen sowie über Paramentik bekannte Verfasser uns in zwei gewichtigen Bänden ein wahrhaft monumentales standard-work über den christlichen Altar und seine Ausstattung. Es handelt sich hier nicht nur um eine zeitlich geordnete Zusammenstellung reichen Materials, sondern um eine Entwicklungsgeschichte des christlichen Altars und seiner Ausstattung unter Ausnutzung aller sich darbietenden Geschichtsquellen, der literarischen als besonders auch der monumentalen. Dementsprechend gibt Verf. denn auch ein zum großen Teil auf weiten Studienreisen selbst aufgenommenes und gesammeltes Bildermaterial in größtem Umfang als parallel laufende Geschichte des Altars im Bilde, wobei er freilich in dem „fast unübersehbaren Wald" von spät- und nachmittelalterlichen Altären den Entwicklungsgang nur an typischen Beispielen markieren konnte.

Der erste Band behandelt die Arten, Formen, Beschaffenheit des Altars, seine Aufstellung nach Ort und Richtung, das Altargrab, seine Weihe und seine Symbolik, der zweite Band die Geschichte der Ausstattung des Altars: Antependien, Velen, Leuchterbank, Stufen, Ciborium und Baldachin, Retabel, Reliquien- und Sakramentsaltar, Altarschranken. Hingegen ist das Altargerät (Kreuze, Leuchter usw.), um den Stoffumfang nicht zu gewaltig anschwellen zu lassen, einem besonderen Band vorbehalten worden.

Der Stoff ist bis zum 14. Jahrhundert in allem Wesentlichen möglichst vollständig verarbeitet. Für die Folgezeit mußte dann freilich bei der Überfülle des Materials eine Auswahl getroffen und das Hauptsächliche aus der Menge der bloßen Wiederholungen hervorgehoben werden. In besonderem Umfange ist im zweiten Band der Entwicklung des Altarretabels in Wort und Bild Berücksichtigung zuteil geworden. Diese Entwicklung ist in den einzelnen Ländern sehr verschieden verlaufen, und besonders dankenswert ist hier das gebotene reichhaltige und erstaunliche Material aus Spanien — kann man doch auch auf diesem Gebiet der Kunstgeschichte von einem „unbekannten Spanien" reden. (Des Verf. Spaniens alte Jesuitenkirchen zeigte ich hier Jahrgang 1914, 178 f. an.)

Im übrigen verbietet es der Umfang des Stoffes, sich auf Einzelfragen hier einzulassen, in denen der Verf. keineswegs Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nimmt.

Es war ihm darum zu tun, eine solide Unterlage für weitere Studien zu schaffen. Daß das Zustandekommen und die Drucklegung eines derartigen Buches gerade in gegenwärtiger Zeit keine Kleinigkeit gewesen, wird man gern glauben und dem Bienenfleiß des verdienstvollen Verf. wie auch dem Wagemut seines Verlegers die Anerkennung nicht versagen.

Das aus dem Valkenburger Ignatiuskolleg hervorgegangene Werk — nicht der erste Fall, daß ein Mitglied des Jesuitenordens auch gerade auf archäologischem Gebiet ein Werk von mehr als ephemerer Bedeutung hervorbrachte — ist dem Papst Pius XI. in Dankbarkeit gewidmet. So wie einst die bahnbrechenden Forschungen eines de Rossi in Pius IX. ihren verständnisvollen Protektor fanden, so sehen wir jetzt wiederum auch Pius XI. als eifrigen Förderer der monumentalen Theologie, wie die jüngst durch das Motu proprio vom 11. Dezember 1925 angekündigte Gründung des Päpstlichen archäologischen Instituts in Rom uns lehrt (vergl. Germania 22. Januar 1926 Nr. 35). Der deutliche Beweis, wie man im katholischen Lager den archäologischen Arbeiten eine noch größere Bedeutung und Ausdehnung wie schon bisher verleihen will. D. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Foerster, Fr. W., **Religion und Charakterbildung.** Psychologische Untersuchungen und pädagogische Vorschläge. Zürich und Leipzig 1925, Rotapfel-Verlag. (463 S. gr. 8) Geb. 7,60 M.

Foerster entspricht endlich den Erwartungen, die er durch die geflissentliche Wendung seiner pädagogischen Schriften in das Religiöse (vgl. Schule und Charakter; Erziehung und Selbsterziehung) wie durch wiederholte ausdrückliche Ankündigungen in vielen erweckt hatte; es ist erfreulich, daß die Ablenkung des letzten Jahrzehnts ihn diesem Plan nicht entfremdet hat. Freilich, was nun vorliegt, ist ein echter „Foerster" nicht nur in der öfteren zusammenfassenden Wiederholung von früher Gesagtem, sondern vor allem in der Tendenz, als moderner Mensch und als Beobachter des Seelenzustandes der durch Generationen religiös entwurzelten Kreise, genauer als einer, der selber vom radikalen Freidenkertum und allen Illusionen der religionslosen Moralpädagogik den Weg zur christlichen Religion zurückgefunden hat, Suchenden und Entfremdeten einen psychologischen Zugang zu den alten Wahrheiten zu eröffnen. Die gegenwärtige kirchliche Pädagogik hat nach F.s Urteil gegenüber dieser Aufgabe erschreckend versagt, nicht weil es ihr an Verantwortungsgefühl fehlte — in der reformpädagogischen Literatur von heute „findet man zweifellos viele erfreuliche Fortschritte in bezug auf die Belebung des Lehrstoffes" —, sondern „weil der kirchliche Mensch keine Ahnung davon hat, in welchem Maße dem modern aufgewachsenen Menschen alle Voraussetzungen fehlen, um die Wirklichkeit zu erfassen, die sich hinter den christlichen Dogmen und Berichten verbirgt"; die Studentenseelsorger wissen von dieser Verständnislosigkeit und Heimatlosigkeit der Seele zu erzählen. Aber gerade diese Propädeutik, in der die kirchliche Praxis der ersten christlichen Jahrhunderte viel pädagogische Weisheit entwickelt hat (Tertullian, Augustin, Basilius u. a.), und dazu vielleicht eine erste tastende Antwort auf die Frage, wie die Darbietung und Deutung der Glaubenswahrheiten seelenkundlich eingeleitet werden könne, ist in der Gegenwart unendlich wichtig, und für jene metaphysisch gelähmten Kreise viel wichtiger

als die direkte Religionspädagogik, weil deren Einwirkungen ohne jene Propädeutik überhaupt keinen Boden finden.

So wird es deutlich, was man hier erwarten kann und was man nicht erwarten und darum auch nicht als fehlend beanstanden soll: Foerster spricht als realistischer Psychologe (d. h. aus eindringender Selbsterkenntnis und eigener wie fremder Lebensbeobachtung), nicht als dogmatischer Kirchenlehrer; sein Ausgangspunkt sind die elementarsten Tatsachen der menschlichen Natur: die Psyche, nicht die Theologie; und sein heißes Mühen geht darauf, stufenweise, also induktiv, mit stetem Appell an die praktische Erfahrung und an konkrete Selbsterkenntnis und Menschenbeobachtung „im Christentum die allen modernen Lebenslehren unvergleichlich überlegene Wirklichkeitslehre" erkennen und erleben zu lassen. Es handelt sich ihm also um die praktisch-pädagogische Wertung der christlichen Religion oder um den Aufweis ihrer „Unentbehrlichkeit für die Charakterbildung" (I. Teil, S. 19—315); F. verwahrt sich — auf Grund der Erfahrungen im Kiefl-Streit 1918/20 — aber ausdrücklich gegen das Mißverständnis, als ob er pragmatistisch die christliche Religion nur als praktische Erziehungsmacht werte und nicht als objektive Wahrheitsmacht anerkenne. Ein Bekenntnis, das durch die kurze Beleuchtung der Grunddogmen des ökumenischen christlichen Glaubens in dem zweiten Teil „Die Wahrheitsfrage" (S. 316 bis 338) erhärtet wird, für den aber vielleicht nicht überflüssig ist, dem Fremdgefühle kommen an der untheologischen Sprache, Einstellung und Methode des Propädeutikers und Psychologen. Man muß, aus einem andern Lager kommend, bisweilen erst hinüber und herüber übersetzen (vgl. z. B. die eindringende, psychoanalytische und kriminalpsychologische Beobachtungen nicht ausschließende Durchleuchtung der Lehre von der Erbsünde und die aus ihrer Tatsache gezogenen pädagogischen Folgerungen), und ob sich immer die glatte Kongruenz ergibt, bleibe dahingestellt. Ein III. Teil (S. 338—461) behandelt endlich in Gesichtspunkten und Beispielen die Aufgaben der Religionspädagogik, die sich von der Berücksichtigung des Seelenzustandes der abseits vom christlichen Glauben erzogenen Jugend als die dringendsten darstellen; die Besprechung mündet in die nachdrückliche Forderung einer „organischen christlichen Schule", weil „eine wirkliche Charakterbildung, deren Wesen doch die Einheitlichkeit der Einwirkung, die Hinleitung alles Einzelnen auf ein höchstes Gut und eine zentrale Wahrheit ist, nur von der Konfessionsschule, und nicht nur von einer neutralen Schule erwartet werden kann, die nur ein Ausdruck des modernen Entwurzeltseins ist und der jede organische Pädagogik notwendig fehlen muß."

Das Buch birgt eine Fülle von Anregung in schon bekannter oder weiterführender Problemstellung (vgl. z. B. die Kapitel: Natur und Übernatur; Wille und Gnade; Religiöse Moralbegründung und religionslose Sittlichkeit; Psychoanalyse und christliche Religion) wie in der Belegliteratur, die der deutschen Philosophie (Schopenhauer, Nietzsche), mehr noch den französischen, englischen, amerikanischen Beiträgen zur Sitten- und Lebens-, Erziehungs- und Gesellschaftslehre entnommen ist. Bei der Foerster eigenen, nicht streng systematischen Gedankengebung wäre freilich ein Sach- und Personenregister zur Hebung der hier verstreuten Werte doppelt erwünscht; auch sollte bei Anführung der nichtdeutschen Literatur das Erscheinungsjahr nicht fehlen, da dieses für die Bewertung des literarisch belegten Arguments innerhalb der großen Zeitspanne von 1900—1925, in der F. zumeist zitiert, nicht selten (z. B. S. 35f.) von Belang ist. Luthers Welt ist F. wohl infolge seines Entwicklungsganges verschlossen geblieben. Die neueren deutschen Pädagogen (Pestalozzi, Fröbel, Schleiermacher) fehlen nicht ganz, würden aber bei dem Index schlecht fahren; schade auch, daß der Ansatz „Wichern" (in „Schuld und Sühne" von 1911) nicht weiter verfolgt ist, er hätte grade für dieses Arbeitsgebiet mit seinen beiden Brennpunkten des Anthropozentrischen und des Theozentrischen die Ellipse der Wirklichkeitswelt, die sich Foerster erschlossen und die er sich erobert hat, ausweiten und runden können. Eberhard-Greiz.

Richter, Wilhelm (Oberkonsistorialrat und Domprediger in Berlin), **Um hohe Ziele.** Evangelische Betrachtungen. Halle a. S. 1926, C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung (Paul Seiler). (150 S. gr. 8) 3.50 M.

Die vorliegenden Betrachtungen, denen jedenfalls Predigten aus den letzten Jahren zugrunde liegen, wenden sich nicht an die Menge der Durchschnittschristen, sondern an einen engeren Kreis, an solche, die aus der Not der Zeit nach Gott suchen, die aus der Unruhe des Lebens sich nach Frieden sehnen, die aus bangen Zweifeln nach Wahrheit ringen. Diesen verkündigt der Verf. ein echt deutsches und echt evangelisches Christentum, ein Christentum, das nicht in weichen Gefühlen und frommen Stimmungen besteht, sondern ein Christentum der Kraft und der Tat. Kritischer Scharfblick, der die Schäden der Gegenwart erkennt, vereinigt sich hier mit glaubensstarkem Weitblick, der schon den Sieg Gottes in der Zukunft schaut. Dabei vermeidet der Verf. alle ausgetretenen Geleise, alle hergebrachten Formeln. Viel gebrauchte Texte faßt er von einer neuen Seite an, so z. B., wenn er Phil. 3, 14 als Adventstext und 1. Joh. 2, 15—17 als Passionstext verwendet. Altbekannte Gedanken weiß er in eine neue Form zu kleiden. Die Betrachtungen lassen sich nicht schnell und leicht herunterlesen, sondern sie wollen innerlich verarbeitet sein; dafür bringen sie aber auch um so reicheren Gewinn. Das Buch, das der Verf. seiner früheren Gemeinde in Königsberg gewidmet hat, wird gewiß auch anderwärts an suchenden und ringenden Seelen seine Aufgabe erfüllen.

D. Dr. Rüling-Machern (Bez. Leipzig).

Reu, M., Professor D. D., **Homiletics** (A manuel of the theory and practice of preaching). Chicago, Wartburg Publishing House.

Obige, 1922 zum ersten Mal erschienene Homiletik, die seit zwei Jahren in zweiter Auflage vorliegt, hat auch in Deutschland mancherlei Beachtung gefunden. Mit Recht. In der Literatur der amerikanischen lutherischen Kirche füllt sie geradezu eine Lücke aus; aber auch der deutschen homiletischen Literatur kann sie zur Bereicherung und Ergänzung dienen. Sie ist aus genauer Kenntnis der amerikanischen und deutschen homiletischen Literatur wie der Predigt erwachsen. Da die Ausführungen überall durch Belege aus der praktischen Predigt illustriert sind, führt das Buch zugleich in charakteristische Typen der deutschen und amerikanischen Predigt ein. Unter den lutherischen Predigern Deutschlands steht dem Verfasser der unlängst heimgegangene Walther aus Rostock an erster Stelle: the foremost Lutheran preacher of the

present day, equally admirable in pastoral as in the doctrinal sermon (S. 162).

Die Anlage des Buches ist dadurch besonders wertvoll, daß sie mit ausführlichen Erörterungen über die Natur und Aufgabe der lutherischen Predigt beginnt, die an den Grundgedanken des lutherischen Gottesdienstes orientiert sind. Mit Recht betont der Verfasser, daß sich über die Ausgestaltung der Predigt im einzelnen erst dann entscheiden läßt, wenn das Grundverständnis des Gottesdienstes und der Predigtaufgabe gesichert ist. Dabei wird dann sogleich in der Bestimmung des Gottesdienstes anderer Auffassung gegenüber betont, daß man ihn nicht sofort als Dankopfer der Gemeinde umschreiben dürfe, sondern aller Nachdruck zuerst auf das, was Gott hier tue, gelegt werden müsse. Dementsprechend wird für die Predigt in allererster Linie betont, daß sie Verkündigung des Wortes Gottes in strengem Sinne sein müsse. Das wird dann besonders auch der Neigung gegenüber unterstrichen, die Predigt zu einer Behandlung politischer und sozialer Probleme werden zu lassen. Für den deutschen Leser ist dabei interessant genug, daß die großen Grundfragen im Verständnis des Christentums, die in Stockholm zu Tage traten, auch in der amerikanischen homiletischen Literatur selbst erörtert werden. So wird das Wort eines amerikanischen Theologen zitiert, wonach die Gefahr bestehe, die Aufgabe der Kirche in sozialer Wirksamkeit aufgehen zu lassen. Für die Predigt werden von einem anderen Theologen die beidenTypen unterschieden, wonach entweder lediglich das Evangelium gepredigt wird, oder aber Anweisungen für das öffentliche und besonders soziale Leben in einem: Du sollst und du sollst nicht gegeben werden. Auf welcher Seite der Verfasser steht, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Als Ziel der Predigt wird die Erbauung der Gemeinde bestimmt und diese im neutestamentlichen Sinne ausgelegt. Dabei werden drei Arten der Predigt unterschieden: die lehrhafte, die seelsorgerliche und die ermahnende. Die seelsorgerliche Art der Predigt scheint dem Verfasser am meisten dem eigentlichen Wesen der lutherischen Predigt zu entsprechen, aber es wird sofort hinzugefügt, daß sie nicht auf Kosten der lehrhaften Predigt gepflegt werden dürfe. Alle Predigt muß vielmehr irgendwie auch lehrhaften Charakter tragen. In dem, was der Verfasser von der lehrhaften Art der Predigt erwartet, geht er so weit, daß er von ihr für die Hörer die Herausbildung einer Weltanschauung — charakteristischerweise erscheint hier dieses deutsche Wort — erwartet. Erst nach dieser sachlichen Bestimmung der spezifischen Predigtaufgabe wird dann an ihr der Charakter als Rede herausgehoben und nun betont, daß sie insoweit den allgemeinen rhetorischen Regeln unterliege.

Der zweite Hauptteil des Buches zieht aus dem bisher Entwickelten die Konsequenz für den Inhalt der Predigt wie für die Weise, wie der Gegenstand der Predigt aus dem jedesmaligen Text zu gewinnen ist. In Konsequenz der Auffassung der Predigt als einer Verkündigung des göttlichen Wortes wird nachdrücklich betont, daß allein dieses Wort die Quelle für die Predigt sein dürfe; nicht das Bewußtsein des Predigers, nicht der Glaube der Gemeinde, noch viel weniger die Wissenschaft der Kirche darf den Predigtstoff liefern, sondern allein die kanonischen Schriften. Bliebe dabei noch die Möglichkeit, daß der Schriftinhalt im allgemeinen ohne einen besonderen Text den Gegenstand der Predigt liefere, und kann in der Tat die absolute Notwendigkeit eines Textes nicht behauptet werden, so werden im folgenden die Gründe erörtert, aus denen die relative Notwendigkeit eines bestimmten Textes folgt, um dann die Weise zu bestimmen, in der aus dem jedesmaligen Text der Predigtinhalt zu gewinnen ist. Für die Feststellung des Textsinnes ergeben sich vier Grundforderungen: die Herausarbeitung des schlichten Wortsinns des Textes, die Hineinstellung des Textes in die gesamte Situation, aus der er erwachsen ist, die Bestimmung des letzten Zieles des Textes und endlich das Verständnis des Textes im Zusammenhang mit der Gesamtschrift. Ist diese Arbeit geschehen und zugleich die Beziehung zu den konkreten Fragen, die aus der Situation der jedesmaligen Predigt erwachsen, gewonnen, so wird jetzt auf Grund dessen ein Dialog des Predigers mit dem Text gefordert, damit es so zu einem Dialog des Predigers mit der Gemeinde komme. Wird diese Formulierung mit Bewußtsein von Schleiermacher übernommen, so stellt der Verfasser zugleich fest, daß damit doch nur ein Verfahren formuliert sei, das tatsächlich immer irgendwie innegehalten wurde.

In dem letzten Teile wird von der Struktur der Predigt gesprochen. Ich hebe nur noch einzelne Punkte heraus. Betont wird die notwendige Einheit der Predigt. Unterschieden wird für die Ausführung die synthetische und analytische Methode. Berührt wird bei der letzteren ihre Verwandtschaft mit der Kunsthomilie (wieder deutsch). War vorhin für die Predigt ein Text gefordert, so jetzt ein bestimmtes Thema, das deutlich die ganze Predigt beherrschen muß. Eingehend erörtert wird dann, wie aus dem Thema die Teile zu gewinnen sind.

Den Schluß des ganzen Buches bildet der Versuch, an konkreten Beispielen die aufgestellten Grundsätze zu erproben und zu illustrieren. Nimmt das fast 100 Seiten in Anspruch, so tritt hier besonders deutlich zu Tage, wie sehr unser Werk bei aller gründlichen theoretischen Durcharbeitung der Predigtprobleme aus der Praxis und für die Praxis geschrieben ist. Gerade so wird das Buch vielen eine willkommene Gabe sein. Ihmels-Dresden.

Philippi, Fritz, **Aus der anderen Wirklichkeit.** Predigten. Heidelberg 1926, Evangelischer Verlag. (206 S. 8) Kart. 3.75 M.

Die vorliegenden 24 Predigten des Wiesbadener Pfarrers Philippi über freigewählte Texte halten in der Tat, was sie versprechen: sie bezeugen die Wirklichkeit einer das Irdische überragenden, aber in das Irdische hineinwirkenden höheren Welt, oder deutlicher gesagt, sie legen allen Wert darauf, daß der lebendige Gott nicht Traum und Phantasie, sondern trotz alles Dunkels, das ihn umgibt, ein in Geschichte und Leben sich offenbarender und empfängliche Menschen in seine Gemeinschaft hineinziehender Gott ist. Also nicht vom Menschen aus soll Religion konstruiert werden, sondern aus der anderen Wirklichkeit heraus ergreift der Geist Gottes die Menschenseele und nimmt sie in seinen ebenso ernsten wie beseligenden Dienst. Das wird stets mit lebendiger Beziehung auf das gegenwärtige Geistes- und Kulturleben ausgeführt, das entweder in der irdischen Wirklichkeit stecken bleibt oder phantastische Wege zur Erkenntnis des Übersinnlichen einschlägt. Religiöse Tiefe und sittlicher Ernst zeichnen die Predigten aus. Der Verfasser schließt keine schwächlichen Kompromisse mit einer un-

gläubigen Weltbetrachtung, aber er sucht die Menschenseele mit dem rettenden Evangelium. Die geistige Höhenlage der Predigten empfiehlt sie nur für Gebildete. Diesen mutet sie eine fruchtbare Gedankenarbeit zu. Aus dem Text hebt der Prediger einen praktischen Zentralgedanken heraus, den er zum Mittelpunkt seiner Predigt macht, ohne sie in bestimmte Teile zu gruppieren. Er geht in seiner Ausführung nicht die traditionellen Wege, sondern sucht Eigenes zu bieten. Bemerkenswert ist die Kunst der psychologischen Vertiefung und Darstellung, die uns die Personen der biblischen Erzählungen lebendig macht, — geschickt auch in den meisten Fällen die nicht bei allzuvielen Predigern sich findende Art, die praktische Belehrung ohne Steifheit in natürlicher, selbstverständlicher Weise aus dem Text hervorwachsen zu lassen. Die Sprache ist edel und anschaulich und nimmt ihren Schatz an Wort und Bild aus dem modernen Leben. Natürlich sind nicht alle Predigten gleichwertig, manchmal könnte eine genauere Analyse der biblischen Begriffe vorgenommen, ein anderes Mal die Verwertung der Textgedanken aus der Sphäre eines mehr mystischen Empfindens in das klare Licht des Gedankens gerückt werden. Auch scheint mir manchmal das Recht des Irdischen etwas unterschätzt zu werden, wie in der Predigt über das Martyrium S. 99 ff. Aber der Wert des Ganzen wird dadurch nicht verkleinert. Die Predigten Philippis sind eine sehr dankenswerte Gabe an die gebildete evangelische Christenheit.

D. Steinbeck - Breslau.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Geden, Alfred S., Rev., The Evangel of the Hebrew Prophets. An exposition and a defence. (Firnley Lecture, 1926.) London, Erworth Pr. (255 S. 8) 5 s. — **Jacobus,** Adolf, Der Gottesstaat. Die Prinzipien des mosaischen Gesetzes. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (165 S. gr. 8) 3 M.

Exegese und Kommentare. Caspari, Wilhelm, Die Samuelbücher mit Sacherkl. vers., nach bearb. Wortlaut übers. Leipzig, A. Deichert (Kommentar zum Alten Testament. Bd. 7.), (X, 674 S. 4) 25 M.

Reformationsgeschichte. Merz, Georg, Der vorreformatorische Luther. München, Ch. Kaiser (62 S. 8) 1.50 M. — **Zwingli,** Huldreich, Sämtliche Werke. Hrsg. von Emil Egli †, Georg Finsler †, Walther Köhler und Oskar Farner. Lfg. 69. (Bd. 10, Bog. 6—10.) (Corpus reformatorum. 97.) Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 81—160, gr. 8) 4 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Maier, Hans, Der mystische Spiritualismus Valentin Weigels. (Beiträge zur Förderung christl. Theologie. 29. Band, 4. Heft.) Gütersloh, C. Bertelsmann (111 S. gr. 8) 3 M. — **Lühr,** Die Matrikel des päpstlichen Seminars zu Braunsberg 1578—1798, hrsg. und mit biographischen Zusätzen vers. (1. Lfg.) Königsberg i. Pr., B. Meyer & Co. in Komm. (IV S., S. 1—80, 8) 3 M. — **Petri** und **Otto,** Die Thüringer kirchliche Konferenz im Kampf um die staatsfreie Volkskirche und um die Geltung des Lutherischen Bekenntnisses in Thüringen. Zwei Vorträge. Leipzig, Deichert (73 S., 8) 3 M. — **Schulte,** Franz, Herzog Ferdinand und Herzogin Julie von Anhalt-Cöthen. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Studie. Cöthen (Anhalt), Sächsisches Tageblatt (141 S., 3 Tafeln, 8) 3 M. — **Stark,** Theodor, Die christliche Wohltätigkeit im Mittelalter und in der Reformationszeit in den ostschwäbischen Reichsstädten. Mit 12 z. T. eingedr. Bildnissen. Gunzenhausen. Verein für bayerische Kirchengeschichte, Pfarrer Lic. Clauß (XII, 124 S., gr. 8) 2 M. — **Walser,** Ernst, Lebens- und Glaubensprobleme aus dem Zeitalter der Renaissance. Die Religion des Luigi Pulci, ihre Quellen und ihre Bedeutung. Marburg a. d. Lahn, N. G. Elwert. (88 S., gr. 8) 3.50 M.

Orden. Analecta, Prämonstratensia. (Ed a Commissione histor. ordinis Praemonstratensis.) T. 2, Fasc. 1—3, Tongerloo (Antwerpen, Commissio histor. ord. Praemonstratensis) 4, jährl. Goldfr. 7.50. — **Bünger,** Fritz, Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner. Berlin-Dahlem, Selbstverl. des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg (XIII, 184 S., gr. 8). 5 M.

Christliche Kunst. Ehl, Heinrich, Norddeutsche Feldsteinkirchen. Mit 94 Abb. (Hansische Welt, Nr. 6.) Braunschweig, Westermann (172 S., 4) Lw. 10 M. — **Götz,** Heinrich, Schlesische Kirchen, 1. Breslauer Kirchen. Einleitung von Alfred Hadelt. Breslau, Ostdeutsche Verlagsanstalt (28 S., 105 S. Abb., 1 Bl. 4). Kart. 12 M. — **Kleinschmidt,** Beda, Maria und Franziskus von Assisi in Kunst und Geschichte. Mit 1 Farbendr., 33 Taf. und 50 Textbildern. Düsseldorf, Schwann (XVII, 147 S., 4). Lwd. 18 M.

Dogmatik. Grüner, V., Theologische Problematik und prophetische Theologie. Vortr. Riga, G. Löffler (Abhandlungen des Herder-Instituts zu Riga. Band 2. Nr. 2.) (34 S. 8) 2.40 M. — **Heim,** Karl, Das Wesen des evangelischen Christentums. 3. veränd. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (123 S. kl. 8) Halw. 1.80 M.

Apologetik und Polemik. Lüttge, Willy, Zur Krisis des Christentums. Gütersloh, C. Bertelsmann (108 S. 8) 2 M. — **Löffler,** Theodor, Das Vordringen Roms und wir. Vortrag. Stuttgart, Quell-Verlag des Evang. Gesellschaft (40 S. 8) 1 M.

Praktische Theologie. Bezzel, Hermann, Der Dienst des Pfarrers. 3. Aufl. 7.—12. Tausend. Neuendettelsau, Buchhandlung der Diakonissenanstalt (IV, 131 S. 8) Lw. 2.40 M.

Katechetik. Hardeland, Otto, Leitfaden für den Konfirmandenunterricht. Kurze Sätze zur Erklärung des Kleinen Katechismus M. Luthers. 57.—61. Aufl. Leipzig, A. Deichert (38 S. 8). 0.50 M. — **Steinbeck,** Johannes, Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau. 3. neubearb. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VIII, 144 S. 8) 4.80 M.

Liturgik. Birnbaum, Walter, Die katholische liturgische Bewegung. Darstellung und Kritik. Gütersloh, C. Bertelsmann (192 S. 8) 4.50 M. — **Flemming,** Friedrich, Die treibenden Kräfte in der lutherischen Gottesdienstreform. Leipzig, A. Deichert (VIII, 196 S. 8) 7.60 M. — **Münch,** Maurus, Mysterium Christi. Ein Aufbau aus der Liturgie. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (149 S. 8) Lw. 3.60 M. — **Ott,** Emil, Liturgische Feiern. Sechzehn erprobte Entwürfe. Gotha, L. Klotz (IV, 156 S. 8) 4 M.

Erbauliches. Fischer, Alfred, Andachten für schlichte Leute. 2. Aufl. Berlin, Hutten-Verlag (III, 326 S. 8) Lw. 4 M. — **Nagel,** Gustav Friedrich, Vater, ich will! Betrachtungen über das hohepriesterliche Gebet. Gotha, Ev. Buchhdlg. P. Ott (195 S. 8) 2,50 M. — **Modersohn,** Ernst, Wie Pfarrer den Heiland fanden. Selbstzeugnisse von Pfarrern, gesammelt. Bad Blankenburg, Thüringer Wald, Verlag „Harfe" (Komm.) H. G. Wallmann, Leipzig (138 S. 8) 1.80 M.

Universitäten. Schultze, Arthur, Die örtliche und soziale Herkunft der Straßburger Studenten 1621—1793. (Schriften des Wiss. Instituts der Elsaß-Lothringer i. R. an der Universität Frankfurt.) Leipzig, Phil. Dissertation. Frankfurt a. M., Selbstverlag des Instituts. (143 S. 8) 4 M.

Philosophie. Gemmel, J., Menschheitsethik. Methodologie einer vergleichenden Ethik. Langensalza, Beyer (95 S. 8) 1.80 M, — **Hampe,** Susanne, Der Begriff der Tat bei Meister Eckehart. Weimar, Böhlaus Nachf. (VI, 92 S. 8) 4.50 M. — **Hampe,** Theodor, Sieben Bücher vom idealen Egoismus. Grundlinien der optimistischen Weltanschauung. Weimar, Lit.-Institut (229 S. 4) Lw. 32 M. — **Heyde,** Johannes Erich, Wert. Eine philosophische Grundlegung. Erfurt, K. Stenger (211 S. gr. 8) 8.50 M. — **Jacobi,** Friedrich Heinrich, Schriften. In Auswahl und mit Einl. hrsg. von Leo Matthias. Berlin, Verlag „Die Schmiede" (227 S., 1 Titelbl. 8) 3 M. — **Katzinger,** Franz, Menschliches Freiheitsbewußtsein. Innsbruck, F. Rauch (VI, 94 S. gr. 8) 3.40 M. — **Keynes,** John Maynard, Ueber Wahrscheinlichkeit. Aus dem Englischen übersetzt von F. M. Urban. Leipzig, J. A. Barth (VIII, 369 S. 8) 15.60 M. — **Poritzky,** J. F., Franz Hemsterhuis. Seine Philosophie und ihr Einfluß auf die deutschen Romantiker. Eine Monographie. Berlin, Gebr. Paetel (146 S. 8) 1.40 M. — **Resz,** Robert, Die Zahl als formendes Weltprinzip. Ein letztes Naturgesetz. Berlin-Zehlendorf, Rembrandt-Verlag (264 S. 8) 6 M. — **Spranger,** Eduard, Die Frage nach der Einheit der Psychologie. (Aus: Sitzungsberichte der preußischen Akademie d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 24.) Berlin, Verlag der Akademie d. Wiss. (S. 172 bis 199, 4). — **Stourzh,** Herbert, Max Stirners Philosophie des Ich. Ausgewählt und erkl. Berlin, Paetel (99 S. 8) 1 M. — **Svami,** Sabhapatti, Die Philosophie und Wissenschaft des Vedanta und Raja-Yoga oder das Eingehen in Gott. Aus dem Englischen übers. von Franz Hartmann. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (103 S. 8) 2.50 M. — **Wreschner,** Arthur, Angewandte Psychologie. Leipzig, Quelle und Meyer (158 S. 8) Hlw. 1.80 M. — **Wandt,** Max, Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München, J. F. Lehmann (197 S. gr. 8) 6.50 M.

Schule und Unterricht. Becker, Carl Heinrich, Die Pädagogische Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens. Leipzig, Quelle & Meyer (82 S. 8) 1.80 M. — **Benda,** Oskar, Die Lebensformen der höheren Schule. Wien, Deutscher Verl. für Jugend und Volk (201 S. 8) 5 M. — Das katholische **Bildungsideal** und die Bildungskrise. Vorträge. Hrsg. von Bernhard Rosenmöller. (Veröffentlichung des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung.) München, Kösel und Pustet (V, 167 S, 8) 4 M. — **Christentum** und Nationalerziehung. K. B. **Ritter,** Christentum und Nationalerziehung; Heinrich **Getzeny,** Katholizismus und deutsche Nationalerziehung; Paul **Althaus,** Protestantismus und Nationalerziehung. Vorträge und Ansprachen. Hamburg, Hanseat. Verlagsanstalt (93 S. 8) 1.50 M. — **Eberhard,** Otto, Pestalozzi, ein

Klassiker der Seelenführung. Gütersloh, C. Bertelsmann (96 S. 8) 2.40 M. — **Fischl,** Hans, Sieben Jahre Schulreform in Oesterreich. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk (VII, 151 S. 8) 3.50 M. — **Güttenberger**, Heinrich, Pestalozzi und die Schulerneuerung der Gegenwart. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn (160 S. 8) 3.50 M. — **Kühn,** Walter, Schulrecht in Preußen. Ein Handbuch für Lehrer, Schulleiter und Schulverwaltungsbeamte. Leipzig, Teubner (IX, 442 S. 8) 20 M. — **Paulsen,** Wilhelm, Die Ueberwindung der Schule. Begründung und Darstellung der Gemeinschaftsschule. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 163 S. 8) Lwd. 5.60 M. — **Rein,** W., Schulpolitik. Ein Beitrag zu den schulpolitischen Kämpfen der Gegenwart. Osterwieck a. Harz, Zickfeldt (IV, 45 S. 8) 1.50 M. — **Riekel,** August, Aufgaben und Grenzen der öffentlichen Erziehung. Osterwieck, Harz, A. W. Zickfeldt (VII, 226 S. 8) 3.80 M. — **Schule** und Evangelium. Monatsschrift für Religionsunterricht und Schule. Hrsg. von den der evang. Schulvereinigung angeschlossenen Verbänden. Jahrgang 1 (12 Hefte), 1926/27. Stuttgart, Steinkopf. 6 M. — **Seidlmayer,** Josephine, Die Pädagogik des Johannes Chrysostomos. Münster i. V., Münsterverl. (95 S. 4) 3 M. — **Vogelhuber**, Oskar, Geschichte der neueren Pädagogik in Leitlinien. Nürnberg, F. Korn (VIII, 351 S, gr. 8) Lwd. 6.50 M. — **Walsemann**, Hermann, Pestalozzi. Sein Leben, sein System und seine Methode. Mit einem Bildnis. Breslau, F. Goerlich (148 S. 8) 2.50 M. — **Weiss**, Georg, Joh. Friedr. Herbart. Grundriß seines Lebens. Langensalza, Beyer (59 S. 8) 1.20 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Bilderatlas zur Religionsgeschichte. Hrsg. von Hans Haas. 9.-11. Lfg. Die Religionen in der Umwelt des Urchristentums. (Text: Johannes Leipoldt.) Leipzig, A. Deichert (XXII S., 50 Taf. 4) 12.80 M. — **Dahlke,** Paul, Der Buddhismus. Seine Stellung innerhalb des geistigen Lebens der Menschheit. (Metaphysik und Weltanschauung.) Leipzig, E. Reinicke (VII, 255 S. 8) 9 M. — **Hauser,** Otto, Germanischer Glaube. Mit 57 Zeichnungen und eingedruckter Sternkarte. Weimar, A. Duncker (255 S. 8) 5 M. — **Nötscher,** Friedrich, Altorientalischer und alttestamentlicher Auferstehungsglaube. Würzburg, C. J. Becker (X, 349 S. 8) 6 M. — **Schulz**-Halle, Walther, Kartographische Darstellungen zur altgermanischen Religionsgeschichte. Mit 18 Karten und 18 Bildern (Abb.). Halle (Saale), Landesanstalt f. Vorgeschichte (38 S. 4) 3 M. — **Wiedemann,** Eilhard und Joseph Frank, Die Gebetszeiten im Islam. Aus: Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät in Erlangen, Band 58. Erlangen, M. Mencke in Komm. (32 S. 8) 1 M. — **Zwemer,** Samuel Marinus, Das Gesetz wider den Abfall vom Islam. Autoris. deutsche Ausg. Gütersloh, C. Bertelsmann (144 S. gr. 8) 4 M.

Judentum. Dubnow, Simon, Weltgeschichte des jüdischen Volkes. In 10 Bänden. Band 4. Die Geschichte des jüd. Volkes in Europa. Von den Anfängen der abendländ. Diaspora bis zum Ende der Kreuzzüge. Autor. Uebers. aus dem russ. Ms. von A. Steinberg. Berlin, Jüd. Verl. (504 S. gr. 8) Lw. 16 M.

Notiz. Wegen Stoffüberfülle geben wir heute die Nummer zu 1½ Bogen aus. **Die Schriftleitung.**

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.